

HARALD BERGER

EIN SCHÖNER URLAUB

IN SCHOTTLAND

*und seine teuflische Wende*



HARALD BERGER

EIN SCHÖNER URLAUB

IN SCHOTTLAND

*und seine teuflische Wende*

Impressum:

© 2019 Harald Berger

Titelbild: pxhere.com

(free of copyrights under Creative Commons CC0)

Umschlagrückseite: Brianann McAmhlaidt

(wikicommons license)

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de>

Lektorat u. Satz: Angelika Fleckenstein; Spotsrock

Druck und Verlag:

trdition GmbH

Halenreihe 40–44

22359 Hamburg

ISBN

978-3-7469-5054-9 (Paperback)

978-3-7469-5055-6 (Hardcover)

978-3-7469-5056-3 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstigeervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar ist.

Aus drucktechnischen Gründen kann es sein, dass Farbseiten im Ausland als schwarz-weiß gedruckt werden. Hierauf haben wir leider keinen Einfluss.

Der Autor wurde 1954 in Frankfurt am Main geboren. Dort ging er zur Schule, die er mit der mittleren Reife abschloss. Danach erlernte er den Beruf des Reproduktionsfotografen in einer großen Frankfurter Druckerei. Nachdem er sich bei der Bundeswehr als Zeitsoldat verpflichtet hatte, ging es in die fliegerische Ausbildung an der Heeresfliegerwaffenschule in Bückeburg. Leider musste er sein Laufbahnziel aufgeben und entschied sich dafür, in den erlernten Beruf zurückzukehren.

Das war Anfang der 1980er Jahre. In dieser Zeit begann er mit dem Schreiben. Zunächst zwar nicht sehr konsequent, doch zog es ihn immer an den Schreibtisch, zur ersten Geschichte, der dann weitere folgten. Es entstand sogar ein zweiter Roman. Alle diese Texte verschwanden in den Schubladen des Autors.

Eines Tages jedoch meinte eine Leserin seines ersten Romans: „So etwas darf doch nicht in deiner Schublade vergammeln. Das musst du veröffentlichen.“

Endlich begann er, einen passenden Verlag zu suchen.

Inzwischen ist es sicher: Er hat ihn gefunden.

Der Autor lebt heute in der wunderschönen Südpfalz gemeinsam mit seiner Ehefrau und seinem Parson Russel Terrier „Cooper“



„Endlich, die Hälfte haben wir“, dachte Manfred als er die Wagen auf dem Parkplatz sah. Schon schwer atmend bog er wieder von der Asphaltstraße in den kleinen Waldweg ein, wo es schattig war. Hier fiel das Gelände sanft ab, sodass er sich etwas ausruhen konnte. Sein Blick blieb am sattem Grün des Rasens zur Linken haften. Ein paar Leute zogen dort Karren hinter sich her. Ab und zu blieben sie stehen, um mit einem kleinen weißen Ball zu spielen – Golfspieler, die hier im Stadtwald, der grünen Lunge Frankfurts, ihrem Hobby frönten.

Seine Aufmerksamkeit galt wieder dem Waldweg. Spaziergänger kamen ihm entgegen und andere überholte er. Gleich würden wieder die zwei kurzen, aber sehr anstrengenden Steigungen kommen, die er so hasste. Es ging nur fünfzehn bis zwanzig Meter steil bergauf und direkt wieder bergab. Aber das genügte, um ihn aus dem Laufrhythmus zu bringen. Dann wird er sich wieder quälen müssen bis zu seinem Wagen, der vier Kilometer entfernt parkte. Schon wurden seine Schritte schneller und kürzer, um den ersten Hügel anzugehen. Seine Leichtigkeit überraschte ihn gerade, aber schon beim zweiten Hügel bekam die Freude einen Dämpfer. Ein immer heftiger werdendes Stechen in der linken Seite ließ die nächsten Kilometer wieder zum Kampf gegen den inneren Schweinehund werden.

„Warum, verdammt noch mal, machst du das? Warum läuft ein vernünftiger Mensch immer wieder an diesem blöden Zaun entlang?“, fragte er sich schnaufend. Sein Zorn richtete sich, wie schon so oft, gegen den kleinen Jägerzaun, der links am Weg entlang führte und die Anlage des Frankfurter Golfclubs begrenzte. Doch Zaun und Seitenstechen verschwanden nicht, bloß weil er sich aufregte. Seine

Schritte wurden noch schwerer, das Atmen schmerzte und der Blick fiel sehnsüchtig auf eine kleine Holzbank am Wegrand; nur noch circa sechzig Meter entfernt.

„Himmlisch“, dachte er, „einfach hinsetzen, die Beine ausstrecken und sich behaglich zurücklehnen.“

Noch dreißig Meter!

„Vielleicht noch ein großes Glas Apfelsaftschorle dazu oder sogar ein Bier?!“

Noch zehn Meter und dann ...

„Lauf“, zischte ihm da eine Stimme ins Ohr.

„Los, quäl dich, du Sau!“, zischte es nochmals, als seine Schritte noch langsamer wurden.

„Oh, Horst, du Sadist“, fuhr es ihm durch den Kopf, „es geht nicht mehr, ich muss ...“

An der Bank war er schon längst vorbei. Horst schob sich jetzt an seine Seite und grinste ihn breit an.

„Arschloch“, dachte Manfred und hatte nun wieder einen Sündenbock, der an der ganzen Schinderei schuld war.

Seit einem Jahr liefen sie gemeinsam zweimal pro Woche. Manchmal, wenn das Wetter verrückt spielte, auch nur einmal. In der Regel war es Horst, der zum Laufen drängte. Der sah das als idealen Ausgleich zum Job bei einer großen Bank. Manfred machte mit. Zum einen der Freundschaft wegen und zum anderen, um sein Gewicht zu halten. Damit hatte Horst keine Probleme.

„Der dynamische Managertyp der 80er Jahre“, sagte Heike, Manfreds bessere Hälfte, immer etwas anzüglich. Na ja, so

ganz Unrecht hatte sie ja nicht. Seine einundneunzig Kilo kaschierte Horst sehr gut mit entsprechender Kleidung; was bei 1,93 Meter Körpergröße auch nicht allzu schwerfiel. Er war ein wenig der Typ, der für Zahnpastawerbung gesucht wurde, und die konnte Heike nun mal nicht vertragen.

Wichtiger als sein Äußeres war Horst jedoch seine berufliche Karriere. Bis zum Zweigstellenleiter einer in Frankfurt ansässigen Bank hatte er es schon gebracht. Aber das sollte erst der Beginn seiner Karriere sein, so Horst. Er wollte unbedingt in die oberste Etage vorstoßen. Dafür kannte sein Engagement im Beruf fast, Gott sei Dank nur *fast*, keine Grenzen.

„Da ist ja unser kleiner J. R.“, sagte Heike vor ein paar Tagen schnippisch in Anlehnung an die Seifenoper „Dallas“, als sie sich trafen. Horst stand zum Glück etwas auf der Leitung, was privat schon mal geschah, und Manfred konnte schnell das Thema wechseln.

„Privat ist er nämlich sehr verträglich“, meinte Manfred. Schließlich waren sie schon acht Jahre, wenn auch mit Unterbrechung, befreundet. Und wenn er seine Aggressionen durch die Schinderei beim Laufen abgebaut hatte, war er wieder ganz der Alte. Wie früher, als sie noch zusammen in einem kleinen Sportverein in Frankfurt Leichtathletik betrieben. Dort hatten sie sich kennengelernt. Manfred war damals gerade nach Frankfurt gezogen, um in einem großen Ingenieurunternehmen als technischer Zeichner anzufangen. Leichtathletik hatte er schon von Kindheit an betrieben, und so suchte er in diesem Metier seine Freizeitkontakte. Umso größer war seine Enttäuschung, als er trotz vieler Anläufe nicht so recht warm wurde mit diesem

Verein. Keiner beachtete ihn, außer einem großen, dünnen Typ. Der schaute den ‚klaane Dicke‘ etwas mitleidig an und fragte, ob er wüsste, dass er sich hier auf einem Sportplatz befände. Die anderen lachten schadenfroh. Gut, Manfred hatte damals mit hundertzehn Kilo bei 1,82 Meter Körpergröße keine Traumfigur, aber ein Traamtänzer war er nicht.

„Mit dir Unterhose nehme ich es allemal auf!“, konterte Manfred.

Und so wurde unter großem Hallo ein privates Duell in fünf Disziplinen ausgehandelt: Fünfzig Meter Sprint, Weitsprung, Kugelstoßen, Hochsprung und Speerwurf. Nachdem der lange Dürre die Sprintdistanz knapp verloren hatte, wurden einige schon unruhig. Oberwasser bekamen sie, als Manfred wie ein Sandsack den Weitsprung versuchte und unterlag.

Das Kugelstoßen gewann er so eindeutig und souverän, wie er den Hochsprung wieder verlor. Dabei ging, zur Freude der Zuschauer, die Latte zu Bruch. Über das Speerwerfen konnte Manfred als Vizemeister des Saarlandes nur müde lächeln.

Nach seiner Niederlage kam der große Dürre und meinte: „Alle Achtung, hätt‘ ich dir nicht zugetraut. Übrigens ich heiße Horst.“

Sie gaben sich die Hand und Manfred scherzte: „Mit ein bisschen mehr Figur hättest du bestimmt gewonnen.“

„Vielleicht gibst du mir ein paar Scheibchen von deinem Rettungsring, dann klappt’s das nächste Mal.“

Seit dieser Zeit trainierten sie zusammen und der eine profitierte vom anderen. Wenige Monate später hatte Manfred

elf Kilo abgespeckt und war genau so glücklich wie Horst mit seinen gewonnenen acht Kilo Muskelmasse.

Nach drei Jahren war dieses Glück vorbei. Horst hatte die Chance, stellvertretender Zweigstellenleiter seiner Bank zu werden. Er stürzte sich in die Arbeit wie ein Verrückter.

Manfred lernte unterdessen Heike kennen, und er verlor den Freund aus den Augen. Vor ziemlich genau zwei Jahren trafen sie sich zufällig in einem Frankfurter Pub wieder, diesmal zu viert.

Horst stellte Manfred und Heike eine sehr attraktive Blondine namens Doris vor. Wie es so geht, Manfred und Horst quatschten über alte Zeiten, und die Frauen fanden überraschend schnell ein Thema für ein interessantes Gespräch, obwohl sie sich erst wenige Minuten kannten.

So hatte das Schicksal vier Menschen zusammengebracht, die sich nun schon zwei Jahre lang gut verstanden.

Daran mochte Manfred mit dem schmerzhaften Seitenstechen im Moment nicht denken. Er versuchte, durch möglichst gleichmäßiges Atmen den Schmerz zu bekämpfen. Als er nach einer Wegbiegung die kleine Holzbrücke sah, ging es schon viel leichter. Von dort waren es nur noch ein relativ kurzes Stück bis zum Wagen; der weiche, leicht federnde Untergrund ließ lockeres Laufen zu.

Vom Wagen waren es dann nur noch ein paar Schritte zu einer Dusche mit herrlich warmem und kaltem Wasser, frischer Kleidung und viele, viele Stühle. Manfreds Schritte wurden schneller.

Wenig später unter der Dusche erkundigte sich Manfred: „Bleibt ihr heute zum Essen?“ Er ließ sich dabei genüsslich

den warmen Wasserstrahl der Dusche über seinen Körper rieseln.

„Wenn Doris nichts anderes vorhat, gerne“, tönte es aus der anderen Kabine, in der Horst den Staub des Waldbodens abspülte. „Hoffentlich habt ihr dann auch genug da, ich hab nämlich ordentlich Hunger.“

„Als ob du schon mal nicht satt geworden wärest.“

„Ich frage lieber vorher. Nachher hast du groß getönt, doch die Küche bleibt kalt, und ich muss euch alle im nächsten Lokal verköstigen – und das bei meinem Gehalt.“

„Mir kommen gleich die Tränen“, entgegnete Manfred und drehte die Dusche ab. „Die Idee stammt übrigens nicht von mir, Heike hat vorgeschlagen dich mitzubringen. Doris ist schon bei ihr. Und nun mach‘ mal flott, Heike wartet nicht gerne mit dem Essen.“

„Komm‘ ja schon“, brummte Horst und beeilte sich tatsächlich, da sein Magen bedenklich knurrte.

Die Fahrt durch die Stadt war wieder einmal die reinste Freude, da die Rushhour begonnen hatte. Wer an einem Tag wie diesem, an dem die Temperaturen kaum die 30° unterschreiten, in Frankfurt den Feierabendverkehr miterlebt hat, kann ein Lied davon singen. In der ruhigen Seitenstraße des Vorortes endlich angekommen, wurden die zwei von Heike begrüßt, die wartend auf dem Balkon stand.

„Da seid ihr ja endlich, kommt jetzt schnell, sonst sind die Steaks verbrannt.“

Oben schenkte Doris zwei Bier ein. Wie frisch gezapft standen sie auf dem Tisch, als die Männer antrabten. Nach einer kurzen Begrüßung kehrte Stille ein. Ein Zeichen, dass es

allen schmeckte, was bei Heikes Kochkunst auch kein Wunder war. Speziell die erfrischenden Salate waren ihr wieder großartig gelungen. Horst klopfte ihr lobend auf die Schulter, während er an seinem Steak kaute.

Manfred blinzelte ihr nur kurz zu. Sie verstanden sich auch ohne viele Worte. Vier Jahre waren sie nun schon verheiratet, und keiner hatte die Bindung auch nur eine Minute bereut.

Sympathisch waren sie sich eigentlich schon von der ersten Minute an. Heike war Fotolaborantin in einem kleinen Fotogeschäft am Rande der City. Dorthin verschlug es Manfred eines Tages, als seine Kamera streikte. Der Ladenbesitzer Herr Krämer, ein netter älterer Herr, untersuchte den Apparat und meinte dann: „Da machen meine Hände nicht mehr mit. Gicht, wissen Sie. Aber ich rufe rasch meine Mitarbeiterin, die hilft Ihnen weiter. Frau Keller, würden Sie bitte einmal kommen?“

Aus den hinteren Ladenräumen kam eine junge Frau in den Verkaufsladen, die Manfred auf Mitte zwanzig schätzte.

„Schauen Sie, der Filmtransport funktioniert nicht. Sie können dem jungen Mann doch sicherlich helfen?“

Mit einem kurzen Blick auf Manfred und auf die Kamera ging Frau Keller ans Werk. Herr Krämer nickte Manfred kurz zu und verschwand dann in den hinteren Räumen.

Manfred betrachtete nun seine Kamera und die schönen, gepflegten Hände, die an ihr arbeiteten. Er betrachtete die Arme, die Schultern, die Haare, das hübsche Gesicht, den wohlgeformten Körper, und als sein tiefer gleitender Blick auf die Platte des Ladentisches traf, fing er wieder bei den

Händen an, um das Gesehene nochmals zu überprüfen.

„Hallo? Hören Sie überhaupt zu?“ Frau Keller sah ihren Kunden missbilligend an.

„Ja, natürlich“, antwortete Manfred etwas verdattert, als er zum achten Mal bei den Händen angekommen war.

„Selbstverst...“, jetzt erst begriff er, dass es um seine Kamera ging. „Verzeihung“, stammelte er, „funktioniert sie wieder?“

„Das versuche ich Ihnen ja gerade zu erklären, aber Sie hören mir anscheinend gar nicht zu.“ „Und ob ich Ihnen zuhöre“, Manfred holte tief Luft „wann wäre es ihnen denn möglich, mir Frankfurt zu zeigen? Heute Abend, sagen wir um 19 Uhr?“

„Ihnen geht es wohl zu gut, Sie können doch nicht einfach ...“

„Doch, ich kann“, meinte er und nahm seine Kamera, „um 19 Uhr hole ich Sie hier ab. Bis dann.“

„He, aber Ihre Kamera funktioniert ...“

Noch ehe sie einen Protest anmelden konnte, war er verschwunden.

Als Heike Keller das Fotoatelier um 18:40 Uhr mit ihrer Kollegin verließ, wurde es ihr zu bunt, und zwar in Form eines bunten Blumenstraußes, mit dem sich Manfred vor ihr aufgebaut hatte.

„Wie versprochen, da bin ich.“

„Und Sie meinen, ich gehe jetzt einfach so mit und zeige dem werten Herrn Frankfurt bei Nacht? Mit mir nicht!“

Sprach's und ließ den verdutzten Manfred stehen. Aber so schnell gab der nicht nach. Mit trauriger Dackelmiene überholte er die beiden Kolleginnen.

„Okay, dann vielleicht einen kleinen Drink für Sie beide drüben im Gartencafé?“

Die Frauen sahen sich kurz an, aber da ihnen der Kerl mit dem Riesenblumenstrauß und der Dackelmiene, die Manfred übrigens heute noch blendend beherrscht, ein wenig leidtat, willigten sie ein.

Die nächsten Treffen fanden mit Kollegin, Freundinnen und Bekannten statt, aber irgendwann erschien Heike auch alleine. Mit der Zeit lernte Manfred Frankfurt als schöne, interessante Stadt kennen und seine Heike lieben. Ein Jahr später gaben sie sich im Römer, dem Frankfurter Wahrzeichen, das Jawort. Es war nicht das Verschulden des Standesamtes, dass nun an der Wohnungstür Römer stand. So hieß Manfred schon von Geburt an.

Jeder hatte ein Tässchen Espresso vor sich stehen. Manfred stopfte gerade seine Pfeife.

„Was macht ihr eigentlich diesen Sommer im Urlaub?“, unterbrach Heike die allgemeine Ruhe der gesättigten Raubtiere.

„Genaues schwebt uns bis jetzt noch nicht vor“, meinte Doris, „vielleicht aufs Geratewohl in den Süden, was denkst du, Horst?“

„Hmm.“

„Du bist ja heute wieder gesprächig“, stichelte Doris, „hast wohl wieder verloren gegen Manfred.“

„Hmm“, kam wieder zurück. Mit einem wütenden Schnauben griff Doris nach ihrem Espresso.

„Wir wollen dieses Jahr nach Schottland zum Golfen. Übrigens auch ein Paradies für Angler“, erzählte Manfred, dessen Pfeife endlich brannte.

In Mr Hmm kam spontan Bewegung. „Ach, nee“, entfuhr es Horst temperamentvoll. „Ja, Schottland: Das Land des Whiskeys, der Golfer und der Angler.“

„Und des Regens und der Kälte“, meldete sich Doris.

„Du sei mal bitte ruhig“, unterbrach Horst sie und zu Manfred gewandt, „angeln ist immer gut. Da könnte ich mal meine neue ...“

„Ach, und an mich denkst du wohl gar nicht. Was soll ich denn da? Blümchen pflücken oder was?“

Um einem Streit vorzubeugen meinte Heike: „Habt ihr eigentlich schon mal unsere Dias vom letzten Urlaub gesehen? Da waren wir schon mal oben. Wollt ihr?“

„Ist bestimmt interessant“, brummte Horst und schlenderte voraus.

„Hmm“, das war jetzt Doris.

Nach einer Stunde war jedoch selbst sie recht positiv diesem Land gegenüber eingestellt. Nachdem man sich noch ein paar Stunden bei ein paar Whiskeys gegenseitig Geschmack gemacht hatte, war man sich einig.

„Diesen Sommer, besser gesagt in sieben Wochen, fahren wir nach Schottland.“

Manfred und Heike würden ihrer gemeinsamen Leiden-

schaft, dem Golfspiel, frönen und Horst den schottischen Fischen das Leben schwer machen. Und Doris? Doris wollte von allem etwas probieren: vom Golf, vom Angeln und vom Whiskey!

Doch niemand ahnte, welche Überraschung das Schicksal ihnen bereiten würde ...

Das größte Problem, das sich den vier Reiselustigen stellte, war weniger die zeitliche Planung. Das hatten Manfred und Heike schon Anfang des Jahres geklärt. Selbst Horst schaffte es, sich davon zu überzeugen, dass seine Zweigstelle durch seine dreiwöchige Abwesenheit nicht ruiniert würde. Doris, Sekretärin bei einer Versicherung, musste nur die etwas engere Bluse und den passenden Rock nebst hochhackigen Pumps anziehen, um ihren Chef augenscheinlich von dem so dringend benötigten Urlaub zu überzeugen. Nein, das größte Problem war es, dass Großbritannien und somit auch Schottland, eine Insel ist. Der beste Weg führte von Holland oder Belgien aus mit einer Fähre nach Hull. Dort käme man morgens um 8 Uhr gut ausgeruht an und erreicht in wenigen Stunden die schottische Grenze. Nur – diese Schiffe sind meist sehr gut belegt, sprich ausgebucht. So grenzte es fast an ein Wunder, dass Doris mit der Erfolgsmeldung aufwarten konnte, noch eine Kabine bekommen zu haben.

Manfred und Heike hatten schon im Februar ab Rotterdam gebucht. Horst und Doris mussten zwar ab Zeebrügge in Belgien fahren, aber da beide Schiffe mit nur einer Stunde Abstand voneinander in Hull einlaufen würden, war das Problem der Überfahrt gelöst.

Die nächsten Wochen war jeder mit seinen eigenen Urlaubsvorbereitungen beschäftigt.

Heike wurde, je näher der Urlaub kam, wie immer unruhig. Je mehr jedoch ihre Aufregung wuchs, desto gelassener wurde Manfred. Gott sei Dank war Herr Krämer, der Heikes Unruhe schon gewöhnt war, ein verständnisvoller Chef und drückte das eine oder andere Auge zu.

Anders der Vorgesetzte von Manfred, den die offensichtliche Ruhe seines Mitarbeiters reizte. Er war ein kleiner und überaus nervöser, hektischer Mensch. Alle, die nun nicht seiner übertriebenen Arbeitsauffassung zustimmten, waren für ihn ein rotes Tuch. Letztlich war für beide die nahende Urlaubszeit das ersehnte Ziel. Der Chef war diesen fürchterlich ruhigen Kerl für drei Wochen los, und Manfred musste seinen ‚Napoleon‘ in dieser Zeit nicht ertragen.

Horst beschäftigte sich damit, seine Abwesenheit bestens vorzubereiten. Das hieß, alles sollte so laufen, als wäre er anwesend. Nur so ein paar Unregelmäßigkeiten sollten auftreten, damit die da oben merken, wie unentbehrlich er doch war. Sollte für einen Mann wie ihn kein Problem sein, seiner Vertretung einige Fußangeln zu konstruieren, die er nach dem Urlaub souverän ausbügeln würde.

Doris musste sich in ihrem Büro solche Gedanken nicht machen. Ihr Chef, ein korpulenter Herr mit Stirnglatze, Goldrandbrille und Siegelringen an wulstigen Fingern, war immer sehr zufrieden mit ihr und demzufolge auch sehr großzügig. Dass die beiden gelegentlich mehr verband als das Chef-Angestellten-Verhältnis, war eine bössartige Unterstellung. Herr Steiner, seit siebenundzwanzig Jahren glücklich verheiratet, war lediglich an Doris' beruflichen

Fähigkeiten interessiert – sofern sie einen dicken Pullover, lange Hosen und flache Schuhe trug.

„Ziehst du dich noch mal um, bevor wir an Deck gehen?“, fragte Doris Horst, der gerade noch an seinem Koffer hantierte.

„Hatte ich eigentlich nicht vor, und du?“

„Ich auch nicht, los, komm jetzt!“

Doris, die diese Reise erst gar nicht so recht antreten wollte, war jetzt wie aufgedreht und stand schon an der Kabinentür. „Komm, ich will doch das Ablegen miterleben.“

An Deck erwartete beide wieder strahlend blauer Himmel und Sonnenschein. Dieses Wetter hielt nun schon den ganzen Tag die Urlaubsstimmung hoch, von der Abfahrt am Vormittag in Frankfurt bis zur vorübergehenden Trennung von Manfred und Heike auf einem Autobahnparkplatz kurz hinter Köln.

Für Doris war alles aufregend und interessant, denn es war ihre erste, wenn auch kurze Fahrt mit einem großen Schiff. Und das war dieses Fährschiff für sie, schließlich wollten sie damit übers Meer fahren.

Ein Alptraum begann ...

Punkt 18 Uhr hieß es in Zeebrügge und Rotterdam: Leinen los! Da Manfred und Heike dies alles schon einmal miterlebt hatten, sei hier nur noch erwähnt, dass sich in Doris' und Horsts Mägen das vorzügliche Essen an Bord mit dem ungewohnten Seegang nicht so recht vertrug. Nach zähem Kampf gewann der Seegang nach Punkten, was die Fische

der Nordsee sehr erfreute. Das Drama war nur, dass sich die Seekranken bewusst wurden, dass sie ja auch irgendwie wieder zurück müssten. Mit größter Wahrscheinlichkeit wieder auf einem Schiff. Aber schon am späten Abend waren beide bei ruhiger See wesentlich besser aufgelegt. Sie ahnten nicht ansatzweise, dass die überstandene Übelkeit nichts war gegen das, was sie noch erwartete. An der Bar stießen sie auf die kommenden Tage an, da dies seit den zweieinhalb Jahren, die sie nun zusammen waren, der erste große Urlaub werden sollte.

Zusammen – tja, zusammen waren sie zwar, aber jeder hatte noch sein eigenes Appartement. Das war vor allen Dingen Horst recht angenehm, da er sich immer noch scheute, eine feste Bindung einzugehen, weil dies eventuell seiner Karriere schaden könne. Seit jedoch von ‚maßgebender Seite‘ angedeutet wurde, dass es sehr positiv bewertet werde, wenn die Herren mit Führungsaufgaben oder ähnlichen Ambitionen, nicht nur beruflich untadelig auftraten, sondern auch ein geordnetes Familienleben führten, wurde Horst sehr nachdenklich. Die Betonung lag unzweifelhaft auf ‚Familie‘. Aber bei einem ersten zaghaften Vorstoß bei Doris, ob man nicht doch eine Miete sparen wolle, erlebte er sie zum ersten Mal richtig energisch. Sie stellte klar, dass ihr die persönliche Freiheit sehr wichtig sei und sie ihr eigenes Appartement unbedingt behalten werde. Dies müsse er entweder akzeptieren oder sich zurückziehen. Es täte ihr zwar leid, aber umstimmen ließe sie sich nicht.

So hatte sich ein Verhältnis entwickelt, das zumindest Doris im Moment sehr zusagte. Man sah sich fast täglich, verbrachte die Wochenenden zusammen, aber jeder hatte noch einen Ort, an den er sich zurückziehen konnte, um